

Predigt von Generalvikar Theo Paul

anlässlich der Altarweihe in Esterwegen am 03. Oktober 2007

Liebe Schwestern und Brüder, eine Lore als Altar.

Tausende Menschen haben diese Loren tausende Mal ins Moor geschoben. Viele Gefangene sind dabei zusammengebrochen – erschossen worden.

Die Loren waren Folterinstrumente für geschwächte, hungernde und kranke Gefangene. Ein gespaltener, mächtiger Stamm – Zeichen für die Unfassbarkeit des Leidens. Am Stirnende erscheint in vielen Ringen mit allen Rissen und Spaltungen die Sonne.

Tod und Leben – Nacht und Tag – Verzweiflung und Hoffnung – die Spannung der Geschichte hat hier ihren Ort. Auch der gefälltte Baum treibt neues Leben. Aus gebrochenem Brot wird die Arznei der Unsterblichkeit.

In seinem Buch "Die Weisheit des Talmud" schreibt Elli Wiesel: "Jeder Einzelne ist das Ergebnis einer Geschichte, deren Wurzeln bis in das Gedächtnis Gottes zurückreichen." Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte, seine Geschichte mit sich selbst, seine Geschichte mit anderen, seine Geschichte mit Gott. An diesem Ort wurden tausende Gefangene durch Folter, Erschießung, Verhungern, Krankheit umgebracht. Wo heute Mais angebaut wird, der Straßenverkehr rollt, wo Menschen leben und arbeiten, da haben russische, osteuropäische holländische, belgische, französische, deutsche Gefangene ums Überleben gekämpft. Dieser Boden ist blutgetränkt. Mit dieser Altarlore möchten wir sagen: Die Geschichten dieser Menschen sind nicht verloren. Die Namen, ihr Schicksal wollen wir in Erinnerung rufen. Diese Erinnerung tut not.

Manche Zeitgenossen meinen im Anschluss an Friedrich Nietzsche "Vergessen können" sei die Grundbedingung eines glücklichen Lebens. Mit diesem Altar drücken wir aus: Wir möchten nicht vergessen, wir brauchen ein Gedächtnis, einen Ort der Erinnerung.

Wir leben aus einer gefährlichen Erinnerung, wo die Leiden der Gefangenen, die Hoffnungen der Umgebrachten im Gedächtnis Gottes verzeichnet sind. Hier gilt nicht: "Selig die Vergesslichen" (Friedrich Nietzsche): Hier gilt: „Selig die Trauernden, die sich weigern, alles Vergangene zum existenziell Bedeutungslosen herabzustufen." In jeder Eucharistiefeier um diesen Altar drücken wir diese Erinnerung aus, indem wir

für die Verstorbenen beten. Sie gehören zu unserer Gemeinschaft. Was wäre das für eine Solidarität, wo nur gesunde, junge, erfolgreiche, diskussionsfreudige sich versammeln? Für Christen gehören die Verstorbenen, die Vergangenen, die Opfer der Geschichte zur Tischgemeinschaft. Erst mit ihnen können wir von Solidarität sprechen. Diese Erinnerung wird die Kirche auch dann noch ausdrücken, wenn wir selber zu den Toten gehören.

Auf diesem Altar berühren sich Himmel und Erde. Im Angesicht des Todes wird uns Leben gebracht, (vgl. 2 Kor 4,12) Trotz aller Schwierigkeiten werden wir nicht erdrückt, (vgl. 2 Kor 4,8) An diesem Ort Eucharistie zu feiern ist nicht selbstverständlich. Angesichts des Grauens müssen wir fragen: Wo war hier Gott? Die gelernte Sprache des Gebets können wir nicht mehr automatisch sprechen. Der Altar drückt andererseits aus, wir wollen "dem Meer des sprachlosen Todes Land abgewinnen", (vgl. Dorothee Solle) Wir wissen, an diesem Ort ist Gott verflucht und verraten worden. Beim Schieben der Loren haben Gefangene zu ihm geschrien, geweint, ihn abgelehnt, gefleht. Es geht um eine

Mitleidenschaft, eine "Compassion", die vor dem Karfreitag und Karsamstagserfahrungen der Vergangenheit, der Gegenwart nicht die Augen verschließt, die nicht irgendwelche zweifelhaften, enthusiastischen, skrupellosen Methoden der Verkündigung praktiziert (vgl. 2 Kor 4,2), wodurch die Opfer dieses Ortes auch noch religiös im Nachhinein vereinnahmt wurden. Nein, es ist ein Ort der Gottesfinsternis, die schließlich in den Schrei Jesu mündet: "Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Jener Schrei des Psalm 22, der die Leidensgeschichte Israels zusammenfasst und auch hier und heute zu hören ist. Der Schrei des Gekreuzigten gehört zur Auferstehung. Wer diesen Schrei im Osterjubel unhörbar oder vergessen machen möchte, der wird nicht das Ereignis einer Gottesgeschichte feiern, sondern allenfalls einen antiken Siegermythos. Der Schrei gehört zur Substanz des Christentums, gehört zu diesem Altar, gehört in diese Kapelle.

Liebe Mitchristen, "Tut dieses zu meinem Gedächtnis". Diesen Auftrag Jesu vollziehen wir an diesem Ort. Aus der Erinnerung an Jesu Sterben und Auferstehen erwächst die Hoffnung, dass jeder Tote im Gedächtnis Gottes verwurzelt ist. Es besteht für jeden Toten die Hoffnung, dass Gott ihn nicht vergessen hat. Er wird ihn mit Namen rufen.

Amen.